

Kurt Buchinger

Des Kaisers neue Kleider oder: Die hohe Kunst der Beratung

(Erstveröffentlichung in: Freie Assoziation 3(3), 2000, Psychosozial-Verlag Gießen)

Zusammenfassung:

Die im Märchen als Betrüger bezeichneten Figuren werden als höchst professionelle Berater interpretiert, denen es gelingt, mit einem Minimum an Aufwand ein Maximum an Wirkung zu erzielen. Ihr kleiner Anstoß scheint es zu Stande zu bringen, dass ein im Argen liegendes Staatswesen beginnt, sich aus seiner Misere zu befreien.

Vorbemerkung: Volksmärchen und Kunstmärchen

In Hans Christian Andersens „Des Kaisers neue Kleider“ haben wir ein Kunstmärchen vor uns, kein Volksmärchen. Mir erscheint dieser Unterschied für eine Interpretation wichtig. Ich will daher kurz bei ihm verweilen. Volksmärchen und Kunstmärchen unterscheiden sich: 1. durch ihre Entstehungsgeschichte, 2. durch ihre primäre Zielgruppe, 3. durch ihre literarische Form und 4. durch ihren Sinn oder ihre Bedeutung. Diese Punkte hängen miteinander zusammen und haben zur Folge, dass Volksmärchen und Kunstmärchen eine unterschiedliche Form der Rezeption verlangen. Sie wenden sich sozusagen an verschiedene „Organe“ der Auffassung. Um es vorwegzunehmen, Volksmärchen wenden sich eher ans Unbewusste, Kunstmärchen eher an den Verstand und die Vernunft.

Ein Kunstmärchen stellt die bewusste literarische Erfindung ihres Autors dar. Es kann daher nicht ohne Plagiatsverdacht von einem anderen Autor als sein Werk ausgegeben werden. Ein Volksmärchen hingegen stellt den Niederschlag einer Geschichte dar, die in mündlicher Tradition von Generation zu Generation weitergegeben und geformt wurde. Als in der Romantik das Sammeln und Inventarisieren volkstümlichen Kulturguts von Interesse zu werden begann, wurden die Volksmärchen in schriftlicher Form festgehalten. Wir finden daher gelegentlich dieselben Volksmärchen in verschiedener Fassung. Man denke z.B. an die Überschneidungen der Märchensammlungen von Pechstein und von den Gebrüdern Grimm.

Eine Geschichte, deren Entstehung der bewussten Absicht und Konstruktion ihres Autors zu verdanken ist, der mit ihr etwas mitteilen will, wird anderes zum Ausdruck bringen als eine Geschichte, an deren Form und Gehalt Generationen von Menschen mehr oder weniger absichtslos mitgearbeitet haben. Sie wird es auch in anderer Art und Weise zum Ausdruck bringen. Ein Kunstmärchen lebt und entwickelt sich nach seiner schriftlichen Festlegung nurmehr durch die an es herangetragenen, aber immer von ihm verschiedenen bleibenden Interpretationen. Ein Volksmärchen kann sich in Form und Inhalt durch die mündliche Weitergabe entwickeln, in der sich die Auffassungsunterschiede von Generation zu Generation niederschlagen.

Nun zeichnen sich die Volksmärchen durch eine Art der Weitergabe aus, die in besonderer Weise an ihrer Ausgestaltung beteiligt ist. Das hängt mit der primären Zielgruppe

der Volksmärchen zusammen. Sie wenden sich vor allem an Kinder eines bestimmten Alters. Ihre mündliche Weitergabe ist in weiten Teilen bestimmt von der Differenz zwischen Kindern und Erwachsenen. Sie werden von Erwachsenen an Kinder weitergegeben, die - selbst erwachsen geworden - sie ihren Kindern erzählen. Diese Differenz erscheint mir von Bedeutung, insbesondere wenn man bedenkt, dass uns die Volksmärchen meist seelische Konflikte und Schicksale der frühen Kindheit in Form von archetypischen Bildern vor Augen führen. Die Frage, ob dies immer schon ihr ursprünglicher "Zweck" gewesen ist, oder ob diese inhaltliche Besonderheit erst durch die Form der Weitergabe zustande gekommen ist - indem sich die Fantasie des Kindes einer vielleicht harmlosen Geschichte bemächtigt und sie entsprechend seinen Bedürfnissen umgestaltet hat - diese Frage ergibt keinen Sinn. Denn die Form der Weitergabe vom Erwachsenen zum Kind gehört immer schon zum Volksmärchen. Auf jeden Fall kann man annehmen, dass diese Differenz von hörendem Kind und erzählendem Erwachsenen, die in der Weitergabe immer wieder aufgehoben und zugleich neu hergestellt wird, die inhaltliche Eigenart der Volksmärchen, wenn schon nicht hervorbringt, so doch zumindest absichern hilft. Denn die seelischen Konfliktlagen des Kindes bilden den Boden, auf den die Märchen fallen, aus dem sie als lebendige Wesen ihre Nahrung ziehen, bis sie der Erwachsene ausgräbt und seinen Kindern weitergibt. Davon weiß der Erwachsene meist nichts, das Kind übrigens ebenso wenig. (Wahrscheinlich funktioniert der Prozess der Bildung und Erhaltung der Volksmärchen deshalb so klaglos.) Denn die Konflikte, um die es sich handelt, sind in unserer Kultur zwar meist unvermeidlich und generell im Lauf der Psychogenese anzutreffen, bleiben aber tabuisiert (wie z.B. tief gehende und als sehr bedrohlich erlebte Ambivalenzen des Kindes der Mutter gegenüber, die in einem frühen Stadium der Entwicklung zu einer Spaltung in eine gute und eine böse Mutter führen. Im Märchen taucht diese böse Mutter dann unter dem Symbol der Stiefmutter oder der Hexe wieder auf.). Oder es handelt sich um besondere Schicksale aus dieser Zeit der frühen Kindheit, die zwar nicht notwendig und unvermeidlich sind, von denen man aber vermuten darf, dass sie mit größerer Häufigkeit und entsprechend traumatisierenden Folgen für das Kind vorkommen (etwa Kindesmissbrauch und seine Verarbeitungsmöglichkeiten, wie sie im Märchen "Allerleirauh" dargestellt werden). Auch sie unterliegen meist strengen Tabus.

Die Kindheitskonflikte, die in den Märchen vorgeführt werden, haben es also an sich, dass sie schwer zugänglich sind, häufig unbewusst ablaufen; und dass ihnen in einer traditionsorientierten Kultur, aus der die Volksmärchen stammen, wenig Spielraum zur offenen Darstellung und Bewältigung geboten wird. Die Volksmärchen nutzen nun einen psychischen Mechanismus, der der Entlastung dient: Die Projektion innerer Konflikte in die Außenwelt. Das geschieht in den Märchen allerdings nicht in der Form eines neurotischen Abwehrmechanismus, sondern nach der Art spielender Kinder. Es werden Figuren und Abläufe fantasiert, in denen die Konflikte szenisch nachgespielt und, zumindest im Märchen, meist einer Lösung zugeführt werden können - eine Technik, derer sich manche Psychotherapieformen erfolgreich bedienen.

Daher kommt es auch, dass die Volksmärchen nicht interpretiert oder irgendwie übersetzt zu werden brauchen. Es bedarf keiner Erklärung, was die vorgeführten Szenen "eigentlich" bedeuten. Sie verweisen nicht auf etwas anderes als was in ihnen zur Darstellung kommt, sie haben keine Botschaft, sie brauchen keine Moral. Was sie darstellen, ist unmittelbar in ihnen präsent. Sie sind symbolische Darstellungen, Geschichten in denen der Sinn der Geschichte als diese Geschichte selbst unmittelbar zum Vorschein kommt. Sie werden daher auch unmittelbar verstanden, selbst wenn dieses Verständnis nicht bewusst formuliert werden kann: Beides gilt zumindest für den Personenkreis, an den sie sich primär wenden - die Kinder. Denn in ihnen wirkt das, was das Märchen symbolisiert,

mehr oder weniger aktuell, ist sozusagen am Köcheln. Auch die Symbolsprache der Märchen korrespondiert mit dem "Denken" der Kinder. In ihnen ist die archaische Bilderwelt der Märchen noch lebendig. Daher können die Märchen auch eine kathartische Wirkung entfalten.

Für die Erwachsenen haben die Volksmärchen ihren Symbolcharakter meist eingebüßt und sind zur realitätsfernen, abstrusen, grausamen, künstlerisch vielleicht wertvollen Geschichten geworden. Denn die entwickelte Rationalität und die gesellschaftlichen Anforderungen an Eindeutigkeit, Widerspruchsfreiheit und dergleichen sind dazu angetan, den unmittelbaren Zugang zu den archetypischen Bildern und Geschichten der Märchen eher zu verschließen. Die frühkindlichen Konflikte sind inzwischen auch, so Gott will, bewältigt, oder sie haben in Form von seelischen Störungen ihren Niederschlag gefunden. Daher könnte es sein, dass der unmittelbare Zugang zur Symbolwelt der Märchen die Erwachsenen erschrecken und somit ihre Weitergabe an die Kinder erschweren würde. Als realitätsferne Geschichten, versehen mit dem Stempel aus der eigenen Kindheit, den sie beim ersten Hören erhielten, können sie zugelassen werden. So sind Volksmärchen in mehrfacher Hinsicht großartige kulturelle Hervorbringungen.

Sie stellen nicht den Versuch dar, seelische Konflikte (die vielleicht sogar in ihrer Dynamik analysiert und theoretisch erkannt, wohl aber tabuisiert sind) so zu verpacken und zu verstecken, dass sie sichtbar bleiben, ohne erkannt werden zu müssen. Wäre das der Fall, so wären sie keine symbolischen Geschichten, sondern Allegorien oder Metaphern, Geschichten, die auf etwas anderes verweisen, und zu ihrem Verständnis der Deutung und der Interpretation bedürfen.

Das gilt eher für die Kunstmärchen. Sie meinen etwas anderes, als was sie erzählen. In ihnen ist eine Botschaft - in der es meist nicht um seelische Konflikte geht - verpackt. Und auch wenn es sich um eine klare, gut verständliche Geschichte handelt, so muß die Botschaft, die darin vielleicht eben so gut verständlich enthalten ist, doch von ihr unterschieden werden. Kunstmärchen müssen meist interpretiert werden, egal ob die Interpretation unmittelbar beim Lesen, und ohne dass es besonders auffällt, oder in Form einer ausdrücklichen Übersetzungsleistung zustande kommt. Möglicherweise ist die unmittelbar vorgenommene Interpretation für die Zeitgenossen des Autors leichter als für spätere Generationen. Denn Kunstmärchen beziehen sich häufig in Form einer Kritik auf aktuelles politisches Geschehen, auf besondere gesellschaftliche Zustände und ihre Auswirkungen auf die Menschen.

Ein gutes Kunstmärchen, für das ich das unsrige halte, wird allerdings über seinen möglichen Zeitbezug hinaus so etwas wie eine allgemeinmenschliche Botschaft enthalten, und es wird so beschaffen sein, dass es mehrere Interpretationen zulässt.

So kann das vorliegende Kunstmärchen etwa als eine Kritik der Mode verstanden werden. Mode kann bestenfalls helfen, eine vorhandene Identität zum Ausdruck zu bringen. Versucht sie, Identität zu ersetzen oder herzustellen, so lässt sie uns letztlich immer nackt dastehen.

Man kann das Märchen noch allgemeiner als Kritik der Warenwelt auffassen, die Glück und Erfüllung über käufliche Produkte verspricht. Da diese Produkte ihr Versprechen nicht halten können, müssen immer neue Produkte hergestellt werden, an die das gleiche Versprechen geknüpft wird - mit dem gleichen Ergebnis. Man könnte meinen, die kapitalistische Wirtschaft lebe davon, dass sie aus dieser Dynamik betrügerisch ihr Kapital schlägt. Man könnte im Vorgehen der beiden Betrüger im Märchen auch die Tendenz der

modernen kapitalistischen Wirtschaft herauslesen, immer flüchtigere Produkte mit immer sparsamerem Einsatz von Mitteln und immer größerem Profit auf den Markt zu bringen. Dabei geht es immer weniger um den gegenständlichen Nutzen der Produkte, um ihre Qualität und vielleicht auch Haltbarkeit, sondern vielmehr um den zynischen, manipulativen Schacher mit der Sehnsucht der Menschen. Letztlich könnte dieser Betrug, der vom Selbstbetrug der Kunden lebt und diesen Selbstbetrug zugleich fördert, auffliegen - durch den unbefangenen Blick eines Kindes, das nicht in dieser Konsumideologie befangen ist.

Man kann schließlich den Schwerpunkt der Interpretation auch auf die Frage der Machtverhältnisse eines Staates legen - auf die selbstgewählte Unterwerfung und Abhängigkeit von einem vorgegebenen Standard, womit sich alle gemeinsam zum Narren machen.

Ich will im folgenden einen anderen Weg der Interpretation wählen.

Interpretation

Ich lasse mich bei meiner Interpretation von einem Gefühl leiten, das sich mir beim wiederholten Lesen der Märchens beinahe aufgedrängt hat, und das ohne Umschweife zu gestehen, mir nicht leicht fällt. Laufe ich doch Gefahr, in der Ausübung meines Berufs über das übliche Maß hinaus selbst für einen Gauner gehalten zu werden, und setze ich mich doch damit dem Verdacht aus, auch ein Betrüger zu sein. Ich werde mich daher bemühen, meinem Gefühl möglichst überzeugende Argumente nachzuliefern.

Aber zunächst mein Gefühl: Mir wuchsen die beiden als Betrüger bezeichneten Personen des Märchens richtig ans Herz; ich begann sie zu bewundern - wegen ihres Mutes, ihrer aufrichtigen Anteilnahme, ihrer Hochachtung vor der Freiheit der Menschen, und wegen ihrer Klugheit und ihres Humors. Das mag nach einer völligen Verkehrung der beschriebenen Situation klingen. Dennoch muss ich noch etwas hinzufügen, was diesen Klang vielleicht noch verstärkt: Die beiden Betrüger flößten mir überdies gehörigen Respekt ein, als ich in ihnen hochprofessionelle Beraterkollegen zu erblicken begann, von denen viel zu lernen wäre.

Zu meiner Rechtfertigung sei gesagt, dass es mir anfänglich anders, moralisch etwas weniger fragwürdig gegangen ist. Beim ersten Lesen erschienen mir die Betrüger hinterlistig, nur auf ihren Vorteil bedacht, vielleicht auch ein bisschen gemein, weil sie den armen dummen Kaiser, und nicht nur ihn allein, wohl aber ihn besonders in die bekannte peinliche Situation brachten. Zwar fiel mir auf, dass die Peinlichkeit nicht durch das Vorgehen der Betrüger entstanden war, sondern erst durch die Äußerung des Kindes, der Kaiser sei nackt. (Vorher herrschte nur die Angst, für dumm und unfähig gehalten zu werden, aber keine Peinlichkeit im Märchen.) Doch maß ich dem zunächst keine Bedeutung für das Märchen bei, außer vielleicht, dass ich es als Bestätigung der Volksweisheit "Kindermund tut Wahrheit kund" nahm.

Das einzige was mir an den Betrügern gleich gefiel, war das spielerische Element in ihrem Vorgehen und der Spaß, den sie an der ganzen Sache haben mussten. Der Kaiser erschien mir unfähig und dumm, eitel ohnehin, aber im ganzen relativ harmlos. Sein Hofstaat schien, ebenso wie er, nur auf die Erhaltung des schönen Scheins bedacht. Nicht viel an-

ders das ganze Volk, wie die Prozession zum Vorschein bringt, bei der alle sich bemühen, die nicht vorhandenen neuen Kleider des Kaisers zu bewundern, um nicht als unfähig oder unerlaubt dumm zu gelten.

Verwundert war ich darüber, dass nirgends von negativen Auswirkungen der anscheinend völlig im Argen liegenden Staatsführung die Rede war. Obwohl doch die Unfähigkeit des Kaisers und die völlige Vernachlässigung seiner Pflichten gleich eingangs klar betont wurde: "Er machte sich nichts aus seinen Soldaten, machte sich nichts aus dem Theater und nichts daraus, in den Wald hinauszufahren, es sei denn, um seine neuen Kleider zu zeigen". Landesverteidigung, Kultur, Natur - heute würde man vielleicht von Umweltbelangen sprechen - schienen ihm egal. Er legte bloß Wert aufs Repräsentieren, aber er repräsentierte nichts außer sich selbst in Form der neuen Kleider. Anstatt seinen Regierungsaufgaben nachzugehen, "in der Ratsversammlung" zu sein, hieß es, er sei im Kleiderschrank.

Eigenartigerweise schien das alles nichts auszumachen. Im Gegenteil, in der Residenz "ging es sehr vergnüglich" zu und jeden Tag kamen viele Fremde. Das ist das einzige, was wir über das Staatswesen zu hören bekommen, und es klingt eher positiv. Vielleicht lebte der Staat vom Tourismus. Keine Unzufriedenheit, kein Leidensdruck, obwohl doch nichts in Ordnung war bzw. bei der nicht vorhandenen Regierungsführung in Ordnung sein konnte. Der Leidensdruck entsteht erst mit dem Auftreten der "Betrüger" und mit ihrem Versprechen Kleider anzufertigen, die nicht nur ungewöhnlich schön sein sollten, sondern auch die seltsame Eigenschaft hatten, für jeden Menschen unsichtbar zu bleiben, "der nicht für sein Amt taugt, oder auch unerlaubt dumm sei". Ein Versprechen, das genau den wunden Punkt dieser Gesellschaft und dieses Reichs zu treffen schien. Nach und nach dämmerte mir die Genialität des Angebots, das die "Betrüger", wie es scheint, maßgeschneidert für die Situation machten. Damit begann sich mein Bild von ihnen zu verändern. Ich will die einzelnen Schritte meiner Überlegungen, die zu dem erwähnten Eindruck von den "Betrügern" geführt hatten, darstellen.

Wieso gelang es den "Betrügern", die ohne Auftrag in die Residenz des Kaiserreichs gekommen waren, mit ihrem Angebot schlagartig, und noch dazu an höchster Stelle, so gut ins Geschäft zu kommen? Offensichtlich hatten sie gute Karten beim Kaiser, wenn sie seiner Sucht nach schönen neuen Kleidern interessanten Stoff anboten. Soweit könnte man glauben, sie versuchten ihren Profit aus der Verrücktheit der vorliegenden Situation zu ziehen, sie seien also Gauner. Weiß man noch dazu, dass es ihnen durch einen klugen aber üblen Trick gelang, reichlich Lohn einzustreichen, ohne die versprochene Ware zu liefern, dass sie also nur vortäuschten, das abstruse Bedürfnis des Kaisers zu befriedigen, so muss man sie darüber hinaus für gerissene Betrüger halten.

Sieht man aber den Trick genauer an, dann erhält die Sache ein anderes Gesicht. Das, was als Betrug erscheint, entpuppt sich als eine machtvolle und sehr sinnvolle Intervention in ein System, das wegen seiner Selbstzufriedenheit ansonsten schwer in Bewegung zu bringen ist. Wären die "Betrüger" einfach Gauner, die aus der Verrücktheit des Kaisers ihren Profit ziehen, indem sie ihm tatsächlich schöne neue Kleider verkaufen, so wäre die Geschichte banal. Ein vorhandener Zustand würde einfach fortgeschrieben - wieder einmal neue Kleider, wie gehabt. Es wäre mehr vom selben. Gerade das jedoch, was aus den Gaunern "Betrüger" macht, scheint mir aus den "Betrügern" gleichzeitig verantwortungsvolle Berater zu machen, die es noch dazu geschickt verstehen, ins Geschäft zu kommen. Denn mit der Idee, die ihren Betrug erst möglich macht, führen sie auf elegante Art und Weise eine Differenz in das Staatswesen ein, die es gar nicht mehr zulässt, dass alles so weiter geht wie bisher.

Wenn der Kaiser den "Betrüger" einen Auftrag erteilt - und er tut es ja gerade wegen der seltsamen Eigenschaft der Kleider, für die Personen, die entweder nicht für ihr Amt taugen oder unerlaubt dumm sind, unsichtbar zu bleiben - dann muss ab diesem Moment alle Menschen im Kaiserreich die Frage beschäftigen, ob sie für ihr Amt taugen oder etwa unerlaubt dumm sind. Auch den Kaiser selbst, denn er will ja die Kleider tragen. Seine Beamten, die mit ihm täglich Umgang haben, und das Volk, das ihn bei der Prozession in den Kleidern sehen soll.

Und diese Differenz könnte sich für das vorliegende Staatswesen als fruchtbar erweisen. Denn ein Zustand, der zuvor einfach unreflektiert vorhanden war, der lauter Mitspieler hat und als mangelhaft angedeutet wird, kann nicht in derselben Weise weitergeführt werden, wenn er zum Gegenstand der Reflexion, wenn er befragt und damit in Frage gestellt wird. Dies umso weniger, wenn jeder einzelne diese Frage für sich stellen muss. Die Intervention der "Betrüger" ist nun so angelegt, dass dies dann unvermeidlich ist, wenn man sich einmal auf sie einlässt. Und sie ist so angelegt, dass sich der Kaiser gerne auf sie einlässt.

Es leuchtet ein, dass diese fruchtbare Differenz zwischen unreflektiertem Zustand und seiner Beobachtung nur zustande kommt, wenn die mit der besagten Eigenschaft versehenen Kleider des Kaisers gar nicht vorhanden sind. Gäbe es tatsächlich Kleider, die für alle Menschen unsichtbar bleiben, welche entweder nicht für ihr Amt taugen oder unerlaubt dumm sind, so wäre das ein Fall von Magie, aber keine Intervention, die einen relevanten Unterschied zum bisherigen Zustand ermöglicht. Der Betrug scheint also notwendig, um den Selbstbetrug sichtbar zu machen und zumindest die Möglichkeit einer Veränderung zu eröffnen. Oder anders gesagt: Die eigentliche Ware, welche die "Betrüger" liefern, und für die sie mit Recht gut bezahlt, ausgezeichnet und geehrt werden, ist die fruchtbare Differenz, die sie in das Staatswesen primär dort einführen, wo sie am nötigsten und wirksamsten ist, beim Kaiser, aber darüber hinaus auch im ganzen Reich.

Dennoch, könnte man meinen, bleiben sie Betrüger, denn sie haben doch schöne neue Kleider versprochen, aber nichts geliefert. Ja, aber es war gerade die Eigenschaft der Kleider, sichtbar zu machen, "ob jemand für sein Amt taugt bzw. unerlaubt dumm sei", die den Kaiser bewogen hatte, sie in Auftrag zu geben. Und eben dieses Versprechen haben die nicht vorhandenen Kleider auf unerwartete, flächendeckende und wahrscheinlich sehr wirksame Weise gehalten. Ja mehr noch: Nur als nicht vorhandene Kleider waren sie in der Lage, diese seltsame Eigenschaft, die ihnen zugeschrieben worden war, zu entfalten. Und es scheint, als hätten sie das sehr erfolgreich getan - in der Reihenfolge mehrerer Schritte, die dazu angetan sind, den Erfolg der Intervention meiner geschätzten Beraterkollegen im Märchen möglichst gut abzusichern: Zunächst tritt die von den Beratern eingeführte Differenz zwischen Zustand der Amtsunfähigkeit bzw. Dummheit und der Beobachtung dieses Zustands als angstvolle Frage nach der eigenen Fähigkeit auf. Sie muss bei allen Mitspielern zurecht mit „Ja“ beantwortet werden. Sie halten sich entweder für ihr Amt nicht tauglich oder für unerlaubt dumm, denn sie sehen die Kleider nicht. Mit dem zweiten Schritt, mit dem alle diese Erkenntnis verleugnen, also so tun, als wären die nicht vorhandenen Kleider sichtbar (was die Mitspieler ja gerade als untauglich und dumm erweist), werden sie alle zu Komplizen eines gemeinsamen Spieles. Sogar der alte ehrliche Minister - den der Kaiser als ersten zu den Betrügern schickt, weil er ihm Verstand und hervorragende Amtserfüllung zuspricht - spielt vor lauter Angst, dumm oder untauglich dazustehen, bei der Verleugnung mit. Damit beweist er, dass auch er nicht in der Lage ist, eine Veränderung herbeizuführen. (An dieser Stelle des Märchens scheint mir ein Sachverhalt angesprochen, der dem ganzen Geschehen noch eine brisantere

Wendung gibt: Sogar Verstand und gute Amtsführung reichen dann nicht aus, um sein Amt wirklich gut zu erfüllen, wenn sie nicht von kritischer Reflexion und Selbstreflexion, also von der Fähigkeit, sich selbst in Differenz setzen zu können, getragen werden.)

Natürlich führt die Verleugnung sowohl der fragenden Selbstreflexion als auch ihrer Antwort nicht zurück zum alten Zustand vor der Differenz, die nun aufgebrochen ist und bleibt. Denn waren davor zwar alle auch Mitspieler einer gemeinsam geteilten Situation, so waren sie doch keine Komplizen, sondern einfach untauglich oder dumm. Das Spiel, das sie spielten, war nicht als gemeinsames Spiel angelegt. Mit der Beobachtung des Zustandes und seiner Verleugnung werden sie Komplizen, auch wenn sie das nicht wissen, weil sie jeder für sich glauben, die einzigen zu sein, die nur so tun, als würden sie die Kleider sehen. Die Komplizenschaft wird erst mit dem dritten Schritt offensichtlich, aber sie wird damit auch der Möglichkeit nach aufgehoben: Mit der Einsicht, zu der das unbefangene Hinschauen des Kindes führt, der Einsicht, dass es die Kleider gar nicht gibt. Alle wissen nun voneinander, dass sie aus Angst vorgegeben haben, die nicht vorhandenen Kleider zu sehen.

Damit erhält das gemeinsame Spiel einen neuen Charakter, wie am Ende des Märchens am Kaiser verdeutlicht wird: Vor der Erkenntnis, nackt zu sein, hat das Spiel darin gelegen, dass die eigentliche Amtsunfähigkeit oder Dummheit versteckt werden musste, dass also so getan werden musste, als würde man die Kleider sehen, an deren Vorhandensein man glaubt. Nach der Erkenntnis besteht das Spiel zumindest für den Kaiser darin, im Wissen, er sei nackt, so zu tun, als wäre er prächtig gekleidet. In seinem Gedanken, dass er nun wenigstens bis zum Ende der Prozession durchhalten muss, liegt aber ein Hinweis auf die Verwandlung des Spiels in ein bewusstes vorübergehendes Spiel, das der Form halber zu Ende geführt wird. Man könnte sich sogar vorstellen, dass diese Wendung eine Form der Selbstdistanz eröffnet, wie sie für den Humor (über den ja die "Betrüger" meiner Meinung nach verfügen) charakteristisch ist: Man könnte sich vorstellen, dass der Kaiser nicht nur peinlich berührt ist, sondern innerlich über seine Dummheit und die der anderen schmunzelt. Es bleibt am Ende zwar offen, welche Schlüsse der Kaiser aus dem ganzen Prozess zieht, doch es bleibt immerhin offen. Nach der Prozession kann es sehr wohl anders weitergehen.

Alle sind durch das Feuer der Selbstreflexion gegangen, haben sich ziemlich blamiert und wissen das nun voneinander, können daher einander nichts vorwerfen, können sich aber sehr wohl überlegen, wie sie anders weitermachen. Bloß ein Zurück zum Zustand davor, zur einfachen Dummheit und Vernachlässigung des Amtes, zum so tun, als wäre alles in Ordnung, bzw. zum bewussten Spiel, man wäre angezogen, wenn man doch nackt ist - das alles geht nicht mehr. Eine erfolgreiche Intervention von klugen (gut bezahlten) Beratern hat stattgefunden. Neue Möglichkeiten sind eröffnet.

Hat man sich, wie ich es soeben vorgeführt habe, entschieden, die Geschichte in dieser Weise zu lesen, dann kann man, so wie ich, aus den verschiedenen schon angedeuteten Gründen vom Vorgehen der sogenannten Betrüger beeindruckt sein:

- Sie scheinen die zentrale Schwierigkeit des vorliegenden Staatswesens erkannt zu haben, und sie machen diese zum Keim ihrer Intervention. Sie nehmen die Untauglichkeit für das Amt und die Dummheit schnurstracks aufs Korn. Außerdem schließen sie mit ihrem Angebot an die Interessen des Kaisers in mehrfacher Weise an: Oberflächlich gesehen, ist es bloß der Wunsch nach neuen Kleidern, der ihnen mit ihrer Intervention beim Kaiser Eingang verschafft. Nimmt man den Wunsch nach Neuheit der Kleider aber für den Wunsch nach Erneuerung und Veränderung und sieht, wie dieser

Veränderungswunsch in der Form reiner narzisstischer Selbstbespiegelung gefangen ist, so kann man die hohe Sensibilität der Berater nur bewundern. Denn in der Art wie sie diesen Wunsch ernst nehmen, gelingt es ihnen, ihn auf etwas Wesentliches zu lenken.

- Insofern nehmen die Betrüger die vorhandene Motivation des Kaisers (neue Kleider) ernst und heben durch Übertreibung das an dieser Motivation hervor, was ihr vermutlich zugrunde liegt (Erneuerung). Sie führen die Motivation ad absurdum, indem sie sichtbar machen, dass Erneuerung durch neue Kleider nicht zu haben ist. Sie erweisen damit einerseits ihren Respekt vor dem, was ist, radikalisieren andererseits den status quo, und vertrauen darauf, dass er so an seine Grenze geführt wird, an der sich etwas Neues eröffnet.
- Sie treten nicht als Lehrer, als Missionare, als Besserwisser und Männer auf, die ihren Finger mahnend auf ein Defizit legen. Sie kommen ohne Auftrag, nehmen die vorhandenen Bedürfnisse genauso wahr, wie den nicht zu einem Bedürfnis gewordenen Bedarf und machen bloß ein verlockendes Angebot, das deshalb verlockend ist, weil es die vorhandenen Bedürfnisse befriedigt, aber auch den Bedarf anspricht.
- Zur Professionalität der - leider als Betrüger dargestellten - Berater, ebenso wie zu ihrer Menschlichkeit und zu ihrer Fähigkeit, die vorhandene Realität zu akzeptieren, ohne sich mit ihr zufrieden zu geben, gehört auch ihr Vertrauen in das Potential dieser Gesellschaft. Wenn man so will, ist es das Vertrauen in ihre Selbstorganisations- und Selbstheilungskräfte. Auch darin scheint mir ein tiefer Respekt vor der Autonomie von Menschen und der Gesellschaft zu liegen. Denn sie predigen nicht, sie drohen nicht, sie machen keine Vorwürfe und Schuldgefühle, sie bieten einfach ihr Produkt an. Und sie bieten es dort an, wo es die größte Wirksamkeit zu entfalten verspricht: Es ist ein maßgeschneidertes Produkt für den Kaiser, bei dem üblicherweise die Macht liegt, Weichen zu stellen für die Geschicke seines Reiches. Findet bei ihm eine Veränderung statt, so ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass sie sich weiter fortsetzt. Auch damit akzeptieren sie die Realität. Sie beschränken sich auf einen genialen und, wie es scheint, wohl durchdachten und gut ausgeführten Anstoß, und überlassen die weitere Entwicklung den beteiligten Menschen. Es ist, als wollten sie sagen, dass eine solche Entwicklung ohnehin nur von den beteiligten Menschen oder gar nicht geleistet werden kann. Tatsächlich helfen alle einander bei der Beendigung des Regierungsspuks mit den schönen neuen Kleidern: Ein Kind hilft dem Volk und das Volk hilft dem Kaiser zu erkennen, was es und was er bisher gespielt haben.
- Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass ein Kriterium des Könnens der beiden Berater ihr Erfolg ist, den sie mit ihrer Strategie erzielen. Es kommt eine gewaltige Bewegung in Gang, die es nicht zulässt, zum status quo zurückzukehren: Die Differenz zwischen beschriebenem Zustand und seiner konsequenzenreichen Beobachtung ist, wie gesagt, nicht rückgängig zu machen.
- Es soll auch nicht unerwähnt bleiben, dass die Berater gerade darin Meister der Werbung sind, dass sie keine Werbung zu machen brauchen. Ja gerade, weil sie keine Werbung machen, sondern einfach einen zentralen Punkt angemessen treffen, kommen sie schlagartig ins Geschäft. Ihre Anschlussfähigkeit an die zu verändernde Situation ist so groß, dass sie vom Kaiser geehrt und geadelt werden. Natürlich geschieht dies nach den Maßstäben des Staatswesens. Sie erhalten einen Ritterorden fürs Knopfloch und den Titel eines Weberjunkers. Schließlich sind sie auch ökonomisch überaus

erfolgreich, erhalten die beste Seide (die ja bei ihnen bleibt) und viel Gold, was ich als durchaus angemessenen Lohn für die geleistete Arbeit ansehe.

- Nicht nur beweist die Balance von Anschlussfähigkeit der Berater an die vorhandene Realität einerseits und von wirkungsvoller Irritation andererseits (die hier im wahren Sinn des Wortes unter dem sparsamsten Einsatz von Mitteln hervorgerufen wird) einen hohen Grad von Professionalität der beiden verehrten Kollegen: Sie zeigen auch Mut. Denn sie laufen ja Gefahr, als Betrüger entlarvt bzw. - entsprechend meiner Interpretation müsste es heißen - missverstanden zu werden. Diese Gefahr darf nicht unterschätzt werden, wenn sogar der Erfinder dieser Figuren, der uns den Genuss ihrer Kunst ermöglicht hat, sie als Betrüger bezeichnet. Allerdings scheint der Autor des Märchens ihnen trotz dieses Missgriffs (wenn ich mir aus meiner Sicht diese kritische Bemerkung so nebenbei erlauben darf) instinktiv gewogen zu sein. Denn weder ist im Märchen die Rede von ihrer Entlarvung noch auch von ihrer Bestrafung. Im Gegenteil hat H. Ch. Andersen es so angelegt, dass vielmehr der Kaiser zuletzt ganz bewusst das Spiel der "Betrüger" als sein Spiel zu Ende führt.
- Schließlich scheinen die Kollegen Humor zu haben und aus der Distanz des Humors ihre Arbeit so anzulegen, dass sie eines ausgesprochen spielerischen Aspekts nicht entbehrt. Überdies scheint ihnen ihre Tätigkeit Spaß zu machen. Ich meine, dass sie dabei mehr Spaß miteinander haben, als dass sie sich über ihre Klienten lustig machen. Was ihnen hoch anzurechnen ist. Man muss sich nur vorstellen, wie das ist, mit mehr als 16 Lichtern, 2 Webstühlen, mit großen Scheren und Nadeln ohne Faden so zu tun, als würde man weben und schneiden; wie es ist, die Minister zu fragen, wie ihnen das Zeug gefällt, das gar nicht vorhanden ist; wieviel Spaß es machen muss, einem Kaiser das nicht vorhandene Zeug anzupassen und darüber hinaus die Dummheit aller vorgeführt zu bekommen. Und das Schöne an der Sache, man erfüllt damit auch noch eine sinnvolle Aufgabe, wird überreich entlohnt, geachtet und geadelt - was alles dazu angetan ist, den Spaß noch zu vertiefen.

Nun könnte man meinen, es handle sich hier eher um menschenverachtenden Zynismus. Aus den vorhin angegebenen Gründen halte ich das allerdings nicht für Zynismus, sondern für Humor. Denn das ganze Vorgehen der "Betrüger" scheint mir auf einer grundlegenden Akzeptanz der Realität der Klienten zu beruhen. Aber das bedeutet eben keine glatte Hinnahme dieser Realität, sondern gleichzeitig ein Spiel mit ihr aus einer beobachtenden und wohlwollenden Distanz. Gelingt diese Balance von Akzeptanz und hochgradiger Irritation, so scheint sie anzustecken. Die Berater scheinen dieses Kunststück spielerisch zustande gebracht zu haben, denn, wie gesagt, relativiert der Kaiser am Ende der Prozession sein bisheriges Verhalten - so hoffe ich zumindest im Sinn meiner Interpretation und meiner Sorge um die Berater, die ich vielen möglichen Missverständnissen ausgeliefert sehe. Und da ich selbst nicht ganz so sicher bin, aber von meinen Kollegen im Märchen gelernt haben möchte, dass man etwas wagen muss, darf ich bei meiner Interpretation bleiben und sie auch dem Leser noch einmal mit einem wörtlichen Zitat nahe legen: Wenn der Kaiser sagt "Jetzt muss ich während der Prozession durchhalten", so deutet das doch daraufhin, dass dieses Spiel nicht weiter gespielt werden kann. Hoffentlich versteht der Kaiser, dass es sich dabei nur um die bewusste Extremform seines bisherigen Spiels um die schönen neuen Kleider gehandelt hat, dass der Schein in aller Peinlichkeit entlarvt ist, alle auf ihn hineingefallen sind. Halten wir ihm die Daumen, dass er die Differenz zwischen Realität und ihrer Beobachtung, die die Berater eingeführt haben, für die bessere Wahrnehmung seiner Geschäfte nutzen kann. Und warten wir gespannt auf Neuigkeiten von den "Betrügern".